

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2011

Wissenskulturen  
des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2011  
17. Jahrgang

# Wissenskulturen des Vormärz

herausgegeben von  
Gustav Frank und Madleen Podewski

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1  
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.  
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht  
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2012  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-924-8  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

Die eindeutige Zuordnung Heines zum Republikanismus mit jakobinischer Tendenz ist Morawe wichtiger als die wissenschaftliche Offenheit gegenüber verschiedenen Lesarten. Eine kritischere Herangehensweise des Autors wäre daher wünschenswert gewesen. Da es sich um eine Zusammenstellung von Aufsätzen handelt, die größtenteils zwischen 1988 und 2008 veröffentlicht wurden<sup>4</sup>, fehlt es dem Werk an Stringenz. Als einheitliches Ganzes, wie Morawe sie betrachtet wissen möchte, sind die Einzeluntersuchungen schwerlich lesbar: Die extreme Redundanz, die sich aus der Zusammenstellung verschiedener Texte zum gleichen Thema ergibt und die sowohl Begriffe als auch Zitate und ganze Textpassagen betrifft, wurde in der Überarbeitung für die Bände nicht behoben, ist vielleicht in Anlehnung an die foucaultsche Diskursanalyse (I, 13) Methode, macht den Text als Quasi-Monographie aber leserunfreundlich. Das Heine-Zitat „höllische Reclame“ verwendet Morawe z. B. durchgehend mit entstellter Bedeutung, bevor er am Ende des ersten Bandes (I, 324) darauf eingeht und mit fast identischem Wortlaut im zweiten Band noch einmal (II, 247). Hauptsächlich bleibt der Eindruck, Morawe mache dem bei Heine diagnostizierten Republikanismus selbst seine ‚höllisch redundante Reclame‘, aus der interessante Ansätze vom Leser erst mühsam herausgefiltert werden müssen.

*Janina Schmiedel (Hannover)*

*Der Einzige. Jahrbuch der Max-Stirner-Gesellschaft, Band 1/2008. Zur Aktualität der Philosophie Max Stirners. Seine Impulse für eine interdisziplinäre Diskussion der kritisch-krisischen Grundbefindlichkeit des Menschen. Hg. von Bernd Kast und Geert-Lueke Lueken. Leipzig: Max Stirner Archiv, edition unica 2008.*

Manchmal liegt in der Unzeitgemäßheit ein Versprechen. Der Philosoph Max Stirner hat es gegeben, es wurde kaum eingelöst. Das von Bernd Kast und Geert-Lueke Lueken herausgegebene Jahrbuch der Max-Stirner-Gesellschaft unternimmt es, den anarchischen Abweichler, dem das Individuum alles war, an verwandte und fernliegende geistige Diskurse anzuschließen. Kant, Hegel (Stirner hörte in Berlin bei Hegel und Schleiermacher), Feuerbach, Plessner, Rorty, Wittgenstein, Kafka und de Sade sind die geistigen Landschaften, die betreten werden, um Stirners Aktualität auszuweisen. Der

---

4 Die übrigen Texte sind erstveröffentlicht.

große Einsame im Konzert der Stimmen verdankt seine Sonderstellung nicht nur einer spezifischen Rezeption, vielmehr folge diese Stirners eigener Positionierung, was bedeutet, mit der identifizierenden Geste zu warten, einzig zu bleiben, unbelastet von jenem Druck geistiger Strömungen, die ihre Eigenheit, als selbstverständlich empfunden zu werden, mit normierenden Akten durchbringen, die die Fiktion des neutralen Überlieferungszusammenhangs Gadamerischer Provenienz in ihrer machtorientierten, reifizierenden Qualität durchbrechen.

Das Internationale Symposium, das im Jahr 2006 anlässlich von Stirners 200. Geburtstag in Berlin stattfand, beleuchtet seinen Gegenstand aus mannigfaltigen Perspektiven. Die Impulse Stirners „für eine interdisziplinäre Diskussion der kritisch-krisischen Grundbefindlichkeit des Menschen“ sollen herausgearbeitet werden. Interdisziplinarität ist schon länger Gebot der Stunde, von „Grundbefindlichkeit“ zu sprechen situiert den Untersuchungsgegenstand in betonter Nähe zum Existentialismus mit den Themen Wahl und Existenz – eine heute eher seltene Entscheidung. Dennoch ist insbesondere der Beitrag von Geert-Lueke Lueken, der Stirner von sprachkritischer Warte aus in den Blick nimmt, geeignet, Anschlußfähigkeit auf wahrhaft moderne Weise herzustellen: Die Arbeit an den als ewig vorgestellten Problemen wird sichtbar im Blick auf Wort und Begriffsklärung. Da der Referenzpunkt hierbei Rorty heißt, ist die Versuchsanordnung für das Denken einer „Kultur ohne Zentrum“ gelegt, in deren produktiver Zentrumslosigkeit das Ich eine starke Rolle gerade wieder einnehmen kann, nachdem die von ihm empfundene Evidenz (sichtbar etwa in gegenwärtigen Diskursen um Raum und Präsenz) nicht mehr zugunsten eines übergeordneten Konzeptes zurückgedrängt werden kann. Das Allgemeine geht, auch über den Weg über das Besondere, eben nicht im Allgemeinen auf. Es ist nicht selbstgenügsam, sondern wird im vorliegenden Jahrbuch ironischen Lesarten zugänglich gemacht. Nun ist Ironie selber auch ein Museumsstück: so haben Menschen einmal geglaubt, sich die Phänomene vom Leib halten zu können (eine subversive Kraft, zu Tode geritten, kippt ins Affirmative um, ist erwünschter Modus der Selbstausslegung, erlaubter Bruch, Surplus der uneingestandenen Zufriedenheit). Der Rorty-Beitrag indes (mit Wittgenstein-Motto: Philosophie als Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes mit den Mitteln unserer Sprache, PU 109) sieht den Grund für Stirners Ironie in seiner sprachkritischen Orientierung. Damit wendet Lueken an, was Wittgenstein schon früh feststellte: „...distrust of grammar is the first requisite of philosophizing“. Der Ironiker als Sprachkritiker will mehr als Bruch von Fabel und

Fiktion – er folgt im *temptation hunting* den Verführungswegen der Sprache, während er sich als denjenigen weiß, der nicht einstimmt. Diese individuelle Absetzungsbewegung korreliert mit einer grundsätzlichen Kritik am Allgemeinen, das sich heute als „reale, globale Macht“ darstelle (Einleitung). Das Sprachmittel zeigt besonders deutlich, wie das allgemeine Werkzeug in den Händen der einzelnen Sprachbenutzer lebt: ihre regelgeleiteten individuellen Performanzen bestätigen eine Geltung, die normativ rückgekoppelt werden muß an gemeinschaftliche Vollzüge. Schon Mauthner hatte Stirner als Sprachkritiker gesehen, Sprachkritik ist eben eminent Subjektkritik (wie der Verweis auf die Mauthner-Stelle in Wittgensteins *Logisch-philosophischer Abhandlung* zeigt (4.0031), die mit Mängeln bereits im Jahr 1921 erschien). Die Denkfiguren Wittgenstein-Stirner sind verwandt; Rorty gibt die explizit postmoderne Zutat, was im Beitrag von Frank C. Hansel weiter ausgeführt wird: postmodern erfährt das Subjekt, gelesen mit Hegels Hinterlassenschaft eines präsentischen *hic et nunc* in der identifizierenden Verbindung von Wirklichem und Vernünftigem in der Doppelthese in den einleitenden Bemerkungen zu den *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, sein Potential, alte Glaubenssätze auf dem Altar seiner eigenen selbstdefinierenden Begriffe zu zertrümmern. Sehr gut wird herausgearbeitet, wie Hegels universalistischer Anspruch (der der selbstverständlich universalisierende Anspruch von Jahrhunderten war) auf der Individualebene ankommt und verwandelt wird: Das Subjekt der krisischen Zeit begreift die Krisis als ihr semantisch konstituierendes Zentrum. Auch „modern“ und „postmodern“ sind Begriffe im verführerischen und irreführenden Glanz zeitlicher Markierungen. Stirners anarchischer Individualismus ist *die* philosophische Orientierung in Zeiten chronischer Unübersichtlichkeit und einem Kontingenzdruck, der es schwer macht, Ich zu sagen, nicht, wie Adorno einmal anmerkte, weil es bei manchen Menschen eine Unverschämtheit sei, sondern weil die definierende Semantik solche benennenden Akte ihrer funktionalen Bestimmtheit nach als vorläufig erkennen muß. Die, mit Stirner, *Leblosigkeit* des cartesianischen Unterfangens, Denken allein als Leben zu bestimmen, das *Cogito* gleichsam zur neuen Religion machen zu wollen, deren Scholastik das gelebte Leben gerade verneint, konterkariert, was sie prägen will. Stirners „kein *Begriff* drückt Mich (!) aus“ greift, in der Subjektdiskussion, auf Wittgensteins Einsicht voraus, daß es oft gerade das Unschärfe ist, was wir (ge)brauchen und unsere liebsten Begriffe keine festen Ränder haben. Insofern verbürgt die sprachkritische Sichtweise eine Anschließbarkeit, die den Anschluß nicht (länger) zur Ideologie macht: Wenn die Neuzeit, *cum grano salis*, versuchte,



das Leben um das Leben zu betrügen, sind Begriffe, die das „Mich“ groß schreiben lassen, ein Antidot, das philosophische Tradition radikal aus der Perspektive des Individuums betrachtet, zeitweilige Abschattung (Husserl) begrifflicher Realität ist einzurechnen.

In diesem Sinne unternimmt Beate Kramer eine Betrachtung des in sich heterogenen Vernunftbegriffs: „Die menschliche Vernunft entspringt der Natur, die menschliche Unvernunft entspringt ebenfalls der Natur, ist aber laut Voraussetzung dem Menschen nicht wesentlich. Natur generell unterliegt einer Gesetzmäßigkeit. Wenn das so ist, dann müßte auch die menschliche Natur einer Gesetzmäßigkeit unterliegen.“ Die Ideen der Gesetzmäßigkeit kommen in Konflikt – wie kann die Unvernunftnatur als Akzidens, die Vernunftnatur aber als gleichsam prägende Seite der Vorstellung einer Natur des Menschen aufgefaßt werden? Kausalität sei, mit Kant, zugleich naturgesetzlich und historisch. Die Aporie wird also produktiv. Stirner (als Telos der Überlegungen) hat nun „seine Sach auf Nichts gestellt“, d. h. er situiert sich im – mit großem N geschriebenen – Niemandland der etablierten Begriffe und Denkweisen. Es liegt auf der Hand, daß dieser Darstellungsgestus, der, wie auch Feyerabends oft mißverstandene Formel *anything goes*, eher Signal war, als Resümé, de facto nicht diskursioliert gedacht werden kann. Stirner ist, wenn man so will, Vorläufer ohne Anschluß, ja, aber seine Behauptung einer Sonderstellung (d. h. die Angabe, sein Werk sei nicht auf *etwas* gegründet) muß gegebene Positivitäten negieren, um sich semantisch zu bestimmen, diese also beglaubigen. Das Stirner-Jahrbuch ist als ein solches Signal der Verweigerung von Anschlußfähigkeit zu sehen, wo Anschluß zugleich gesucht wird. Das ist nicht als paradox zu kritisieren, sondern spiegelt die aporetische Verfaßtheit des Gegenstandsbereichs einer menschlichen Vernunft, die dasteht wie ein etwas trauriger Begriffsmonolith, wissend um die Unordnung inmitten derer er gedacht wird, die in der traditionellen rationalen Vernunftkritik im Geiste Horkheimer/Adornos nur einen Ausläufer findet. Stirners Radikalität besteht darin, an die Wurzel dieser Vorstellung zu gehen und Geltungsverhältnisse zu bestreiten; seine Etikettierung als kleinbürgerliche Außenseiterfigur mag hier gerade nützlich sein, um sich um geläufige Moden der Aneignung universalisierender Zeugnisse geistiger Einordnungsbestrebungen nicht zu scheren. Gleichwohl kann einer nicht aus der Zeit treten, bleibt bei aller Unzeitgemäßheit auf diese bezogen. Wichtig – und diskursentscheidend – ist daher die Rezeption des Unzeitgemäßen in neuen Zeitbezügen. Dies leistet das Jahrbuch anschaulich und vielschichtig. Das „Schicksal der Wiedergänger“ (Wolfgang Eßbach) kann ein gutes sein. Wenn auch

Stirner nicht in den gemeinen Strom der Theoreme einzustellen ist, ohne seine Sonderstellung zu gefährden, sollte man ihn in dem Sinne als „paradigmatischen“ Denker fassen, daß er die Außenseiterposition als denkbar erhält, die nicht nur Denkweisen der Postmoderne in hohem Maße vorwegnimmt, sondern als Verweigerung gegenüber der aufklärerischen Vernunft, die „ausmißt nach Klafter und nach Schuen“ (!) schon im romantischen Gespräch zugegen war. Ein paradigmatischer Denker, ja, gerade in der erinnernden Signalqualität seines Denkens, die er mit anderen Denkern teilt. Das Denken ist indes hier nicht *Beruf*, wie die Vokation zur Wissenschaft bei Weber, sondern signalisiert, daß Denkvorgänge offengehalten werden – nicht nur für Anschlußstellen, sondern eine dynamische, auch in die Vergangenheit reorganisierend eingreifende Bewegung. Diese Öffnung des Denkens für das Denken ist eine Leistung der Vernunft, die sich nicht vergötzt, die vom Seiten- und Nebenweg herkommt, ohne Ideale als Regulative zu entschärfen (wie Kants „Sollen“ als bloß moralisch enttäuschte). Fazit: Ein Panorama des Stirnerschen Denkens, das trotz der „Aktualität“, die der Band im Titel führt, sich nicht in leeren Aktualisierungen verfängt, sondern weiß, daß Aktualisierungen auch rückwärts gehen können. Im Merkmal der *Sprachkritik* ist Stirner ohnehin von bleibender Aktualität durch die Zeiten: schon Francis Bacon etwa macht im *Novum Organon* ähnliche Bemerkungen zum scheinbar gemeinschaftlichen Charakter der menschlichen Sprachverwendung, der zu irrigen Annahmen über die Funktionsweisen der Sprache führe. Wittgenstein ist Kulminationspunkt des Denkbaren nach dem *linguistic turn*; daß er mit Rorty wichtiger Bezugspunkt des Bandes ist, bestätigt das Changieren des Diskurses von Einzelheit und Allgemeinem zwischen Zentrumslosigkeit und regelgeleiteter Handlung. Auch hier wird, wie an vielen Punkten moderner Geistesgeschichte und ihrer auf Paradoxien gegründeten ausdifferenzierenden Kräfte, eine Aporie produktiv, da sie die Dezision vermeidet.

*Sandra Markewitz (Bielefeld)*

**Bernhard Walcher: *Vormärz im Rheinland. Nation und Geschichte in Gottfried Kinkels literarischem Werk (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 138.)* Berlin/New York: de Gruyter, 2010.**

Mit seiner Heidelberger Dissertation von 2009 widmet Walcher sich der literarischen Produktion des Kunsthistorikers, Schriftstellers und sozialen Demokraten Gottfried Kinkel (1807-1882). Dessen Nimbus als Freischärler